



Von Klaus-Peter Nicolay und Hans-Georg Wenke

Und den Proof als Quittung!

Datenbasiertes Drucken braucht eine neue Abgrenzung der Verantwortung und eine sichere Ein- und Ausgangskontrolle

ANALYSE



Bislang wurde Computerto-Plate der Vorstufe zuge-

rechnet. Ein Proof diente eigentlich nur als Beweis dafür, dass die Kreativen in den Agenturen oder die Mediengestalter in den Studios ihre Aufgaben korrekt erledigt hatten und wie sie sich den späteren Fortdruck vorstellten. Anschließend jedoch mussten die Drucker sehen, wie sie mit den Daten klarkamen, ob und wie die überhaupt druckbar waren. Dies ist ein fortan unmöglicher Zustand. Gemäß der logischen Formel »Der Druck beginnt in den Daten« sind Drucker auch für die qualitative Beschaffenheit der Druckdaten zuständig. Da überdies Drucken ein durch und durch industrieller Prozess geworden ist, bedarf es einer »Eingangskontrolle« für Druckdaten: Und diese kann nur der Proof sein!

Damit erhält die Funktion Proof eine völlig neue Dimension. Und zwar eine, die die volle Breite der heute möglichen Drucktechniken berücksichtigen und abdecken muss. Denn es macht wenig Sinn, wenn Designer oder Agentur, Prepress-Abteilung oder der Verlagshersteller von ihrer Arbeit (und damit vom Druckauftrag) einen Ausdruck auf einem Inkjet-Drucker machen, anschließend aber soll beispielsweise im frequenzmodulierten Raster plus Druckfarben mit erweitertem Farbraum gedruckt werden. Das kann ja nur schief gehen.

Begleitzettel und Quittung

Also müssen entweder neue Prüfmethoden her – oder aber der Proof der Agentur ist nur der Begleitzettel zu den der Druckerei übergebenen Daten.

Da es so schnell keine geeigneten Proofmethoden für die Vielfalt an drucktechnischen Möglichkeiten geben wird (man denke nur an Spezialraster, Sonderfarben, Farben mit erweitertem Farbraum, Lacke und hybride Verfahren) ist es zwingend nötig, dass der Empfänger der Daten (sprich die Druckerei) einen weiteren Proof herstellt, nachdem man die Daten auf ihre Verarbeitbarkeit geprüft hat. Ein weiterer Proof quasi als Quittung des Druckers: »So wird der Druck aussehen«.

Und nur dieser Proof kann farbverbindlich sein. Nur hier können all die Parameter des späteren Prozesses

berücksichtigt sein. Dabei ist die Tatsache, dass der Proof auf einem System gemacht werden sollte, das den gleichen RIP einsetzt wie das folgende Belichtungssystem, nur eine von vielen Anforderungen.

Angelegenheit der Drucker

Damit ist also alles nach dem Proof, auch die Plattenbelichtung (ganz gleich, ob innerhalb oder außerhalb der Druckmaschine) eindeutig Sache des Druckers.

Zweifellos wird diese Logik die Organisation der Betriebe und die Anforderungen an das Wissen und Können von Mitarbeitern verändern. Wer sich aber vor dieser Veränderung drückt, verhält sich nicht mehr zeitgemäß und wird die qualenden Diskussionen um die Qualität des Drucks weiterhin führen müssen. Mit allen Abstrichen auch nach der Rechnungstellung.

Schlechte Daten, schlechter Druck

Der gesamte Druckprozess wird zunehmend nach industriellen Standards ablaufen. Das verändert die Tätigkeiten derart, dass die bisherige technische Einteilung und Organisation nurmehr wenig taugt.

Diese hat schließlich dazu geführt, dass zwischen Auftraggebern und Druckern ein regelrechter Psychokrieg herrscht. Galt einst noch der Druck als der Dreh- und Angelpunkt der qualitativen Ansprüche und des

zu erreichenden Levels, werden heute Proofs als optisches oder physikalisch messbares Protokoll der immateriellen Daten zum zentralen Element.

Denn schlechte Daten bedeuten zugleich schlechten Druck. Umgekehrt lässt sich feststellen: Gut drucken kann man nur mit guten Daten.

Wenn der Drucker also die volle Verantwortung über die Qualität des Druckens übernehmen soll (und dafür musste er auch bisher immer gerade stehen), dann muss er zwangsläufig auch in voller Konsequenz die Verantwortung und die Bestimmung über die Daten bekommen. Nicht im Sinne des Inhalts oder der Gestaltung, in jedem Falle aber im Sinne aller Qualitätsfaktoren.

Wenn nicht, dann muss mit einer konsequenzreichen Radikalität die Verantwortung für das Druckergebnis auf die Kreativseite übertragen werden, auf die Seite also, wo die Daten generiert werden. Der Designer als verantwortlicher Drucker heißt dies dann in letzter Konsequenz.

Der Drucker ist an allem Schuld

Das aber, so lässt sich mutmaßen, wird wohl weder der Produzent noch der Kreative so haben wollen. Denn es war ja viel zu einfach, dem Drucker die Schuld an Fehlern oder Farbverschiebungen zu geben.

Der Drucker konnte nicht beweisen, dass die Daten eben so waren wie sie waren. Und aus der Not konnten

Es gib heute eine Unzahl an unterschiedlicher Möglichkeiten, Daten zu visualisieren und damit eine Kontrolle auszuführen. Dabei werden die Techniken immer ausgefeilter und sicherer. Doch das Problem liegt heute viel mehr darin, das zu erzielende Ergebnis auch wirklich darstellen zu können. Und vor allem: bei all den technischen Möglichkeiten stellt sich immer mehr die Frage, ob die Organisation mit den Veränderungen noch Schritt halten kann. Es nutzt wenig, wenn über einen einfachen Tintenstrahldrucker ein Proof erstellt wird, im anschließenden Druck jedoch Sonderfarben, Lacke und Spezialraster eingesetzt werden sollen. Die ausführende Druckerei muss quasi als Quittung den Beleg dafür liefern, wie das spätere Ergebnis aussehen könnte. Ein Druck ohne Proof ist also heute Selbstmord.

viele Drucker gar nicht anders, als sich zu Preisnachlässen zwingen zu lassen (wegen der schlechten Daten seiner Kunden!).

Drucker als Datenkontrolleur

Da sich die Vorstufe mehr und mehr auf die datentechnische Integration und Verschmelzung von Inhaltskomponenten konzentriert (Text, Bild, Tabellen, dynamische Daten usw.), also auch nur eine Art Durchgangstation ist, bleibt nichts anderes übrig, als Drucker zu Datenkontrolleuren auszubilden.

PROOF-SYSTEME: KLASSIFIKATION											Aufwand		
	inhaltliche Qualität									Kosten	Zeit		
	Inhalt + Stand (monochrom)	Inhalt, Stand + Farbe (visueller Eindruck)	Inhalt, Stand + Farbe (farblich)	Inhalt, Stand + Farbe (farbverbindlich)	Inhalt, Farbe + Raster (farbverbindlich)	Spezialpapier	Auflagenpapier	Spezialfarben	Auflagenfarben			Einzelseiten	gesamte Druckform
Softproof													
Softproof am Monitor		●	●	●						●	●	niedrig	sehr schnell
Remote Proofing (Fernproof)		●	●	●						●	●	niedrig	sehr schnell
Hardproof analog													
Maschinen-Andruck					●		●		●		●	hoch	sehr langsam
analoger Kontaktproof					●	●	●	●	●		●	akzeptabel	sehr langsam
Hardproof digital													
Blueprint (Ozalidkopie)	●					●	●	●	●		●	niedrig	schnell
Imposition-Proof (LFP)		●				●	●	●	●		●	niedrig	schnell
fotografische Proofverfahren			●	●		●	●	●	●	●	●	akzeptabel	langsam
Thermoverfahren				●		●	●	●	●	●	●	hoch	langsam
Inkjet-Proofsysteme		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	akzeptabel	langsam
Rasterproof					●		●	●	●	●	●	hoch	sehr langsam

Sie rücken damit wieder wie früher (und wahrscheinlich dann auch endgültig) in den Mittelpunkt der Druckindustrie. Mit anderen Worten: Satz und Repro (wie immer die auch zwischenzeitlich genannt werden) sind tot, sind durch eine funktionale Datenintegration längst ersetzt. Andererseits hat die Vorstufe der Druckerei mit der originären Kreation insbesondere von Bildern, Grafiken, farblichen Elementen etc. nur noch wenig zu tun. Diese bereits Qualität prägenden Kriterien für den Druck kommen üblicherweise vom Kunden oder seiner Agentur.

Das, was man früher von Druckern verlangte, nämlich in letzter Sekunde »nachzuschönen«, im Druck zu retten, was Repro oder Vorstufe nicht hinbekommen hatten, oder was durch die vielen Unsicherheitsfaktoren des Verarbeitungsprozesses verloren gegangen war, das ist heute nicht mehr möglich.

Die ideale Druckmaschine hat keinen einzigen Knopf mehr zum job-situativen Verstellen von Werten. Sie ist bis aufs äußerste stabilisiert, justiert, kalibriert, standardisiert. Jeder Druck erfolgt (im Ideal) unter gleichen, vorausberechenbaren und

wiederholbaren Bedingungen. Jegliche Varianz liegt in den Daten.

Der Proof als »Quittung«

Proofs dokumentieren Inhalt oder Eigenschaften der Seiten (Farben, Bilder, Flächen, Grafiken usw.) oder beides zugleich. Sie sind entweder eine Simulation des Drucks oder ein Protokoll der Daten. Proofs sind so vielfältig in Art und Entstehung, in Bedeutung und Funktion, dass es in Zukunft keineswegs mehr reichen wird, sie mit der einzigen unspezifischen Vokabel »Proof« zu bezeich-



poligrafia 2005

International Fair of Printing Machines, Materials and Services
19-22 April 2005

FAIR OF INTERNATIONAL FORMAT

In Poznań – at the Poligrafia 2005 fair there will be presented the printing offer from all over the world

You are welcome to present your offer at Poligrafia 2005 in Poznań

Join us in 2005.

Application deadline 7 January 2005



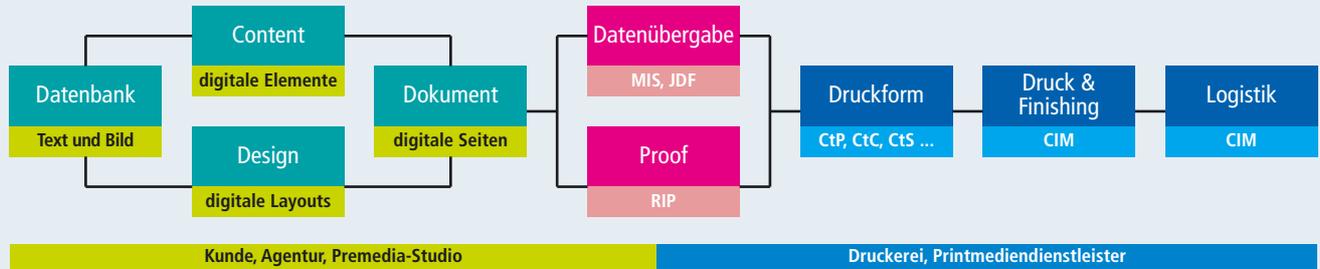
The printing industry show will be accompanied by Trade Fair of Photographic Products and Services EURO-FOTO 2005



Organiser:



Poznań International Fair
ul. Głogowska 14
60-734 Poznań
POLIGRAFIA Project Team
phone: (+48 061) 869 25 10
869 21 38
fax: (+48 61) 869 29 56
e-mail: poligrafia@mtp.pl
<http://poligrafia.mtp.pl>



© Druckmarkt 2004

Inhalte werden zunehmend aus Datenbanken generiert, Texte und Bilder fließen entweder als reine Content-Daten (Inhaltselemente) direkt in Dokumente ein oder werden individuell als digitale Seiten gestaltet. Diese Tätigkeiten sind

immer weniger in der Druckindustrie zu finden, sondern zunehmend bei den Kunden oder deren Agenturen. Damit wird die Datenübergabe zum zentralen Element des Printprozesses und der Proof vom Kontrollmedium zum »Übergabeprotokoll«. An dieser Schnittstelle entscheidet sich, ob der Druck zum qualitativen

Erfolg oder Flop wird. Denn sind die Daten erst einmal auf der Druckform oder gar in der Druckmaschine, lassen sich keine Korrekturen mehr vornehmen. Es helfen nur noch neue Daten, die auf den Prozess abgestimmt sind.

nen. So wie die Inuits mehr als 30 Begriffe für »Schnee« kennen, werden wir uns ebenso viele Begriffe für Proofs erarbeiten und verständlich machen müssen.

An einem Beispiel wird dies deutlich und es gilt für alle anderen Faktoren gleichermaßen. Welche Rastertechnik, -weite und -form für die Wiedergabe von Tonflächen, von Bildern, von Verläufen und dergleichen verwendet werden, bestimmt der Vorstufen-Mitarbeiter nur theoretisch. Denn diese Parameter müssen vorher und aufgrund von Erfahrungswerten, von Andrucken und Proofs im Drucksaal festgelegt worden sein.

Dies gilt auch für die Druckereikunden. Man kann den Wunsch äußern, dieses oder jenes Rasterverfahren mit der Rasterweite X oder Y einzusetzen. Aber letztlich bestimmt der Drucker, ob dies auf seiner Maschine realisierbar oder ob seine Technik dazu in der Lage ist.

Handelt man anders, degradiert man die Drucker geradezu systematisch zu deppenhaften Befehlsempfängern, die mit Forderungen konfrontiert werden, diese aber dann möglicherweise wegen physikalisch-technischen Faktoren nicht erfüllen und das gewünschte Ergebnis nicht erreichen können.

Auch an dieser Stelle: Es reicht nicht aus, wenn der Kreative einen Proof abliefert, auf dem alles perfekt aussieht. Der Drucker muss mit seinem Equipment und über seinen RIP zeigen, wie der Druck aussehen wird

und nur dann noch hat der Besteller die Chance, eventuelle Korrekturwünsche zu äußern. Sind die Daten erst einmal auf der Platte oder in der Maschine ist ohnehin alles zu spät.

Drucker an den Computer

Somit gehört der Drucker ganz eindeutig an den Workflow-Computer, an dem die Druckform vorbereitet wird. Denn dort beginnt seine Arbeit und seine Verantwortung für das qualitative Ergebnis. Dabei ist es unnütze Haarspalterei definieren zu wollen, ob diese Verantwortung von einem gelernten Drucker oder einem gelernten Vorstufen-Experten übernommen wird.

Qua Funktion wird, wer die Daten verantwortet, zum Druck-Verantwortlichen. Und Druckmaschinen, wie sie heute gebaut werden, können in voller Konsequenz, professionell, wirtschaftlich und sicher ohne jeden Kompromiss von jedem gesteuert werden, der Ahnung von den Prozess-Zusammenhängen hat.

Die Kenntnisse über Daten und Color-Management, über Datenformate und Kompressions-Algorithmen, über Farbe, Papier, Chemie, über buchbinderische Anforderungen und Klimabedingungen im Drucksaal sind gleichberechtigte, ineinandergreifende, miteinander verknüpfte Faktoren, die ganzheitlich gesehen und beherrscht werden müssen.

Mit anderen Worten: Der Beruf des Druckers wird neu definiert. In einer

Radikalität, die bislang nicht vermutet worden war.

Druck ohne Proof ist Selbstmord

Zwischen der Kreativ-Stufe (der Design-Agentur oder der »ehemaligen« Vorstufe) und dem Druck steht also als Übergangs- und Übergabefunktion das Proofen.

Beide, sowohl daten-abgebende Kreativstufe wie datenannehmer Druck müssen den Job protokollieren, sprich proofen. Im Idealfall verständigen sie sich auf gleiche Verfahren, Kriterien, Programme und Materialien. Den Proof als die juristische Soll-Bruchstelle zwischen Kunden und Druckerei zu sehen, ist Unsinn – mit Ausnahme des sogenannten Contract-Proofs, der visuellen Dokumentation inhaltlicher Daten (früher als Probeabzug oder Autorenkorrektor bekannt).

Wie in jeder industriellen Fertigung bedarf es der Ausgangs- und Eingangs-Kontrolle. Sie wird in bezug auf Druckdaten realisiert durch Proof-Verfahren, die gemeinsam vereinbarten oder industrieweit geltenden Standards oder Normen entspricht. Denn Drucken ist eindeutig und im industriellen Maßstab ausnahmslos das, was man in der übrigen Industrie »Just-in-Time«-Fertigung nennt.

Die Druckmaschine plus nachgelagerte PostPress-Stationen sind die »Assambling-line«, die Montagestraße. Solch eine Form der kostengünstigen, zeitkritischen Fertigung

funktioniert nur, wenn jedes Bauteil, das zugeliefert wird, in sehr engen Toleranzen einer Vorgabe entspricht. Daten, die zur Belichtung gelangen, müssen zwangsläufig geprooft sein. Ohne diese immer einzuhaltende Zwischenstufe ist das Desaster vorprogrammiert. Druck ohne Proof ist Selbstmord. Und für diese Proofs – also den Zustand der Daten – müssen Drucker per Unterschrift, gerne auch elektronisch, die Verantwortung übernehmen. In JDF-basierten Workflows geht es auch gar nicht mehr anders.

Druck sind nicht mehr Sklaven der Vorstufe

Für die Drucker hat die drupa 2004 also einen Neubeginn ihres Berufes gebracht. Drucken als maschinensteuernder Vorgang ist out, Drucken als »Prozess-Engineering« ist angesagt. Drucker sind nicht mehr Sklaven der Druckvorstufe, sie sind die »Herrscher« über die Druckdaten. Sie brauchen die Kontrolle über den gesamten Prozess, wenn sie Qualität garantieren sollen und wollen. Je schneller Betriebe dies erkennen und ihre personelle, organisatorische Strategie darauf abstellen, desto höher ist ihre Chance, wirtschaftlich zu arbeiten.

